

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

das Thema Cancelln beziehungsweise das Stichwort »Cancel Culture« stand schon länger auf der Agenda. Nun ist uns das Problem bei dieser Ausgabe so nah gerückt, dass eine Diskussion darüber ansteht.

Ein Klassenkamerad von Rudolf Duala Manga Bell in der Aalener Lateinschule Anfang der 1890er-Jahre, der spätere Fabrikant und Stadtrat Hermann Stützel, erinnert sich in seinen 1963 veröffentlichten *Alt-Aalener Spaziergängen* auf zwei Buchseiten an – so der Titel des Kapitels – »Die ersten Neger in Aalen«. Es sind Erinnerungen voller Sympathie an die »beiden schwarzen Kameraden«, die wir wegen ihrer Anschaulichkeit als Quelle abdrucken wollten, selbstverständlich mit einer Bildunterschrift, dass das N-Wort seinerzeit unbedarft verwendet wurde und nicht abwertend gemeint war; es kommt insgesamt sechsmal vor, abwechselnd mit »Schwarze« und »Kameruner« und den Namen Rudolf und Tube.

Aber: Darf das N-Wort heute in einem wissenschaftlichen Magazin selbst im historischen Kontext überhaupt auftauchen? Sollte man es im abgedruckten Dokument nicht schwärzen? Oder wäre das Zensur? Reicht die Distanzierung der Redaktion durch einen Kommentar aus?

Vor wenigen Wochen hat sich eine Ulmer Lehrerin (eine Person of Colour) beurlauben lassen, weil sie den vom Ministerium vorgeschriebenen Roman *Tauben im Gras* von Wolfgang Koeppen nicht in der Schule behandeln will. Ein Lehrer aus Zürich verlangte jüngst vom Verlag, die Regieanweisungen in Dürrenmatts Theaterstück *Die Physiker* zu bereinigen – beide Male geht es um das N-Wort. Im zweiten Fall sollen die SchülerInnen bewahrt werden, im ersten ging es vor allem um eine persönliche Verletzung durch rassistische und menschenverachtende Darstellungen. Wobei über die Frage, ob Koeppens Roman sich als Abi-Lektüre eignet, selbst Literaturwissenschaftler uneinig sind. Dem einen (Jürgen Wertheimer im *Tagblatt Tübingen*) gilt die ungeschönte Zeichnung der Nachkriegszeit als »aufklärerische Steilvorlage für die Arbeit engagierter Lehrer«, die andere (Sigrid Köhler in der *taz*) ist zwar der Ansicht, dass Rassismus als Thema an die Schule und in den Deutsch- und Literaturunterricht gehört. »Wenn aber Lernen vor allem am Modell geschieht, dann macht es mehr Sinn, Texte zu wählen, die Rassismus in einer nicht-rassistischen Sprache verhandeln. Dann wäre der Lernweg auch kürzer.« Roman Bucheli hingegen meint (in der *NZZ*), dass man über Koeppens »kontaminiertes Vokabular« natürlich erschrecken soll: »Auf keinen Fall soll jemand vor einer solchen Zumutung bewahrt werden. Die Literatur darf nicht zum schmerzfreien Schutzraum

degradiert werden. Mit ihr bereitet man sich vor auf den Ernstfall. Die Empfindsamen sollen nicht geschont werden. Wo sollten sie sonst den Umgang mit der Empfindlichkeit einüben?«

Manche Verlage haben bereits begonnen, vermeintlich Beleidigendes, Verstörendes oder Verletzendes zu tilgen, daran arbeiten LektorInnen, ÜbersetzerInnen und sogenannte Sensitivity-Reader. Auf dem Buchmarkt gibt es mittlerweile »bereinigte«, also politisch korrekte Ausgaben von u. a. James Bond-Romanen und Mark Twains *Huckleberry Finn*; bei neuen Büchern wird auf die Darstellung spezieller Themen und das Einbringen von mehr Diversität geachtet – hoffentlich aus Menschenliebe und nicht im Hinblick auf Marktgängigkeit.

Eine andere Möglichkeit ist die Triggerwarnung. So finden sich beispielsweise in der sehr lesenswerten ersten Ausgabe der im Winter in Tübingen von und für junge Leute publizierten zweisprachigen Literaturzeitschrift *The Open Sewers Collective* auf der vorletzten Seite »Trigger Warnings«, betreffend Alkohol, Belästigung, Folter, Gewalt, Suizid, Tod, Trauma, Ungeziefer, Vergewaltigung etc. Das erinnert Ältere an die Zeiten der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften: Damals wurden Druckschriften – Bücher und Illustrierte – wegen NS-, Kriegs- und Gewalt-Verherrlichung indiziert, die meisten aber als Pornographie: Minderjährige sollten staatlicherseits vor Schmutz und Schund bewahrt werden.

Heute schützen ZeitgenossInnen sich selbst, indem sie etwa die tägliche Rezeption von Kriegsnachrichten verweigern oder lautstark ihre individuelle Empfindsamkeit betonen – angeblich fühlen sich Menschen sogar durch das Gendersternchen in ihrem Sprachempfinden verletzt.

Aber zurück zu Stützels Alt-Aalener Erinnerungen. Wir haben darüber im Redaktionsbeirat mit durchaus unterschiedlichen Positionen diskutiert und daraufhin beschlossen, die inkriminierten Seiten nicht zu zeigen. Den Inhalt haben wir im Wesentlichen paraphrasiert, das Buch ist in Bibliotheken zugänglich.

Das brisante Thema »Cancelln« wird uns zweifellos weiter beschäftigen, in der Literatur und Kulturszene, in der Gesellschaft und sicher auch in der *Schwäbischen Heimat*. Wünschenswert allerdings wären dabei – wie auch bei allen anderen Auseinandersetzungen – unbedingt sachliche Diskussionen und Toleranz gegenüber anderen Meinungen!

Ihre Irene Ferchl